

Aufführungsbesprechungen

Regensburg: Premiere – 11. Mai 2019

Der Vorhang fällt, und alle Fragen offen ...

Atmosphärisch dichtes Kriegs-Trauma-Drama: *Der Freischütz* am Theater Regensburg

Musikalische Leitung: Chin-Chao Lin
Inszenierung: Matthias Reichwald
Bühne und Kostüme: Alexandre Corazzola

Max	Deniz Yilmaz
Kaspar	Seymur Karimov
Agathe	Theodora Varga
Ännchen	Anna Pisareva
Kuno	Jongmin Yoon
Ottokar	Adam Kružel
Kilian	Philipp Meraner
Eremit	Selcuk Hagan Tıraşoğlu
Samiel	Andine Pfrepper
Brautjungfern	Maria-Magdalena Fleck, Elena Lin, Selena Öztaner und Katrin Poemmerl

Philharmonisches Orchester Regensburg

Die Jagd, die ist in Matthias Reichwalds Regensburger Inszenierung des *Freischütz* keine fürstliche Freude, die das Mahl würzet und den Becher des Lebens reich sprudeln lässt. Hier herrschen Dunkelheit, Elend, Tod und Trauma. Und ein Samiel, der sich erst riesenhaft mit schwarzen Flügeln erhebt und dann mit seinen drei Höllengeistern die Show bestimmt. Ausstatter Alexandre Corazzola macht aus Andine Pfrepper erst einen verführerischen Todesengel, dann mit silbernem Zylinder und Zigarettenspitze einen Conferencier aus dem Fronttheater des Zweiten Weltkriegs: eine schillernde Schicksalsfigur, die am Ende als Viktoria die Puppe zerschlägt, die für Kaspars innerstes Ich stehen dürfte.

Die Bildwelt, die Reichwald und Corazzola für Webers bald 200 Jahre altes Meisterstück geschaffen haben, geht von der ursprünglichen Zeitangabe „nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges“ aus, zitiert aber in seinen Chiffren die Katastrophen des Zwanzigsten Jahrhunderts: marschierende Weltkriegs-Soldatenkolonnen, Trümmerfrauen, Panzersperren und ein Turm, der Jagdsitz, aber eher doch Scharfschützenstand oder KZ-Wachturm sein könnte. Die Uniformen erinnern noch ans Waidwerk, stehen aber in ihrem zerschissenen Tarngrün eher für die „Jäger“ beim Militär. Nur der Fürst erinnert mit seiner Parademontur an die Epoche, die den Traum der Weberzeit, die deutsche Einigung, unter militärischen Vorzeichen vollendet hat. Und der Wald ist ein verbrannter Schemen oder eine tintenschwarze Drohkulisse, über der ein fahl geädertes Mond glimmt.

Die Sehnsucht, der düsteren Welt zu entkommen, manifestiert sich in der putzigen Puppenstube, in der sich Agathe und Änchen auf roter Bank vor einer mit alten Rollmustern dekorierten Wand eingerichtet haben. Eine Welt, die genauso gefährdet ist wie die Idylle, die von den großartig choreografierten Maidlein (Maria-Magdalena Fleck, Elena Lin, Selena Öztaner, Katrin Poemmerl) beschworen wird – als wäre ihr Brautjungfern-Lied ein Heimat-schlager der Fünziger. Aber auch die jungen Frauen entkommen dem Elend nicht: Nach dem Sturm der Wolfsschlucht liegt das Haus in Trümmern.

Der Ort des Kugelgießens wirkt wie ein Schützengraben-Unterstand, in dem Kaspar an Ketten gefesselt auf seinen Jagdbruder wartet. Das „wilde Heer“ wird in Regensburg wörtlich genommen; die grause Szenerie beherrschen Bilder des Krieges. Das Ende inszeniert Reichwald in komplexen Bildfolgen, in denen der Eremit wie eine Marionette vors Mikro geschleppt wird und die Personen untereinander mit Puppen interagieren. Auf eine klare Linie will er sich jedoch nicht festlegen: Da stehen wir und können nichts als hoffen, der Vorhang schließt sich und alle Fragen offen. In einer Inszenierung, die eher Zustände zeigt als Personen entwickelt, trifft dieser Satz – da helfen auch die zurechtgestückelten Dialoge Friedrich Kinds und die eingeschobenen Schiller- und Brecht-Zitate nicht viel weiter.

Mit dem Philharmonischen Orchester Regensburg setzt Dirigent Chinchao Lin in der besuchten Vorstellung am 28. Mai 2019 eher auf eine unspektakuläre, größtmöglicher Sauberkeit verpflichtete Lesart. Keine heraus-

gehobenen Akzente, keine gegen den Strich betonten Nebenstimmen, kein romantisches Dräuen, keine pointierten Tempi. Dafür einmal saubere Hörner in der Ouvertüre, schlank-sehnige Violinen, aufgelichtete, gut ausbalancierte Holzbläser, Sinn für locker gefasste Melodik.

Dass Weber seinen Sängern nichts schenkt, wird in allen Rollen hörbar: Am ehesten deckt noch Seymur Karimov mit einem schwer-dunklen Bariton die brutalen, aber auch verzweifelten Seiten des am Auge versehrten Kaspar ab. Deniz Yilmaz als Max ließ sich als krank ansagen und kämpfte sich redlich durch seine Partie. Philipp Meraner konfrontiert Max mit passend greller Stimme mit dem Spott des Bauern Kilian. Selcuk Hagan Tıraşoğlu bleibt ein blasser Eremit, Adam Kruzel beschränkt sich als Ottokar auf machtvoll vibrierendes Orgeln, Jongmin Yoon gibt einen anständigen Kuno. Ein fleischiges Vibrato macht auch Theodora Varga als Agathe zu schaffen, zerschießt die Poesie der zweiten und den Sehnsuchtston wie den Jubel der ersten Arie. Das Ännchen von Anna Pisareva ist zwar kraftvoll und mit nachhaltig gestütztem Ton angelegt. Aber die Sängerin artikuliert nicht sauber und findet kaum Zwischentöne, die über ein klangsaftes Forte hinausgehen. Was locker und beweglich gestaltet sein sollte, wirkt erzwungen. Der Chor singt sauber, aber nicht subtil. So bleibt der Eindruck eines szenisch-atmosphärisch dichten Abends mit erheblichen Einschränkungen bei den Sängern.

Werner Häußner

Wildbad: 19. Juli 2019

Giacomo Meyerbeers erste Oper: *Romilda e Costanza*

Musikalische Leitung	Luciano Acocella
Retello	Javier Povedano
Teobaldo	Patrick Kabongo
Romilda	Chiara Brunello
Costanza	Luiza Fatyol
Lotario	César Cortés
Pierotto	Giulio Mastrototaro
Albertone	Emmanuel Franc
Annina	Claire Gascoïn
Passionart Orchestra Krakow	
Górecki Chamber Choir	